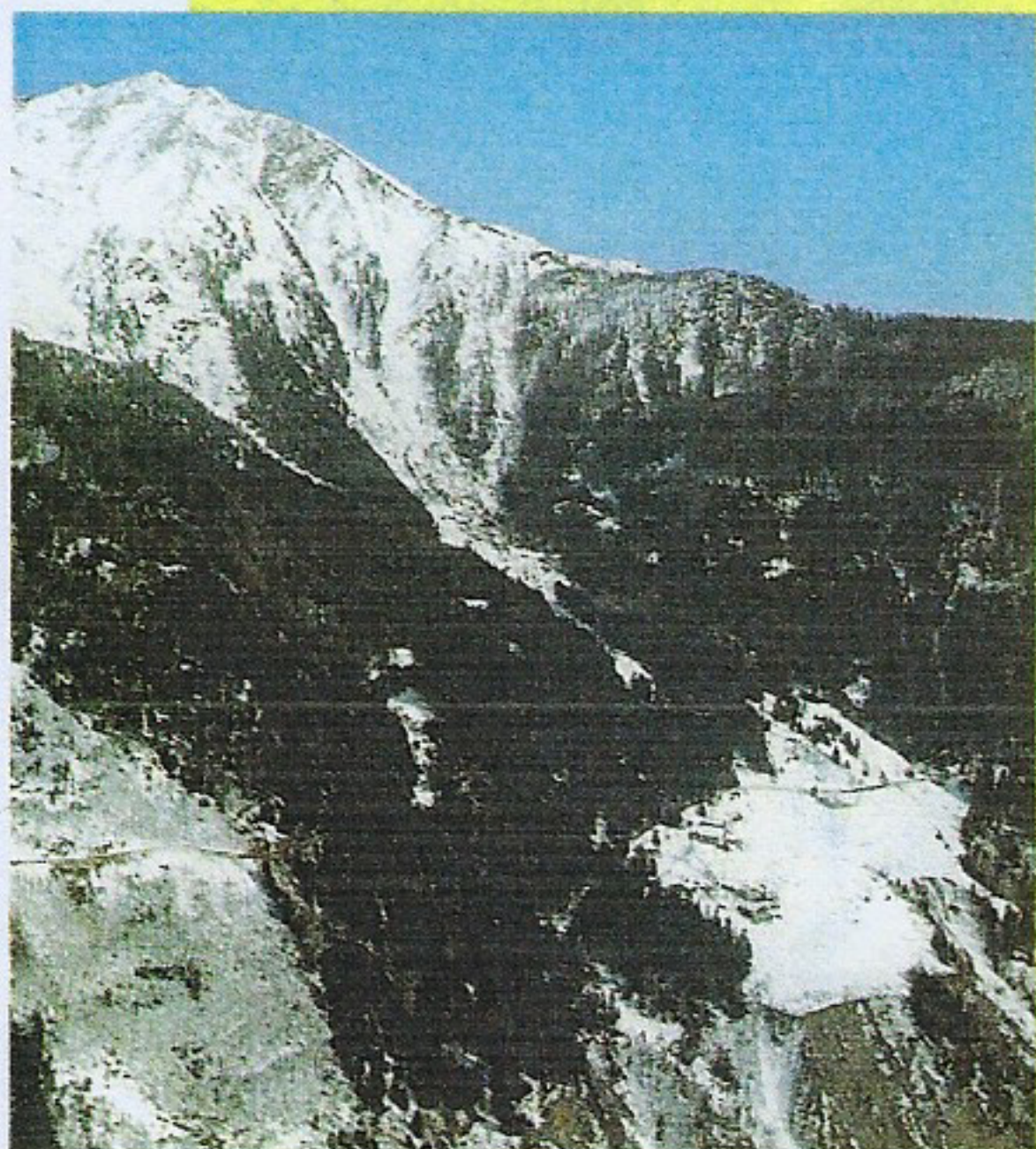


Rehe fingen wir am ersten Tag! Aber bald fiel uns auf, daß sie sehr mager und viele von ihnen auch schon ziemlich alt waren. Trotz reichlicher Fütterung fielen etliche dem langen Winter zum Opfer. Das waren deutliche Anzeichen dafür, daß hier wenig gejagt worden war. Deshalb war die Zahl der Rehe hoch, und sie konnten sehr alt werden“.



500 Hektar wurden eingezäunt, um das Rehforschungsprojekt durchzuführen.

„Die Fütterung ist seitdem eher verringert worden, denn nur in den Fallen gibt es Hafer, Apfelrestes oder Maissilage. Schließlich wollen wir ja so viele Rehe wie möglich fangen, wiegen und markieren. Wer sich nicht in die Fallen traut, kriegt auch nichts. Aber das scheint den Re-

hen nichts auszumachen. Im Gegenteil — sie haben in den letzten zwei Jahren kräftig an Gewicht zugelegt und sind so kugelrund, daß sie unsere milden Gaben offenbar nicht nötig haben“, lacht Wotschikowsky und richtet die Falle für den nächsten Fang her.

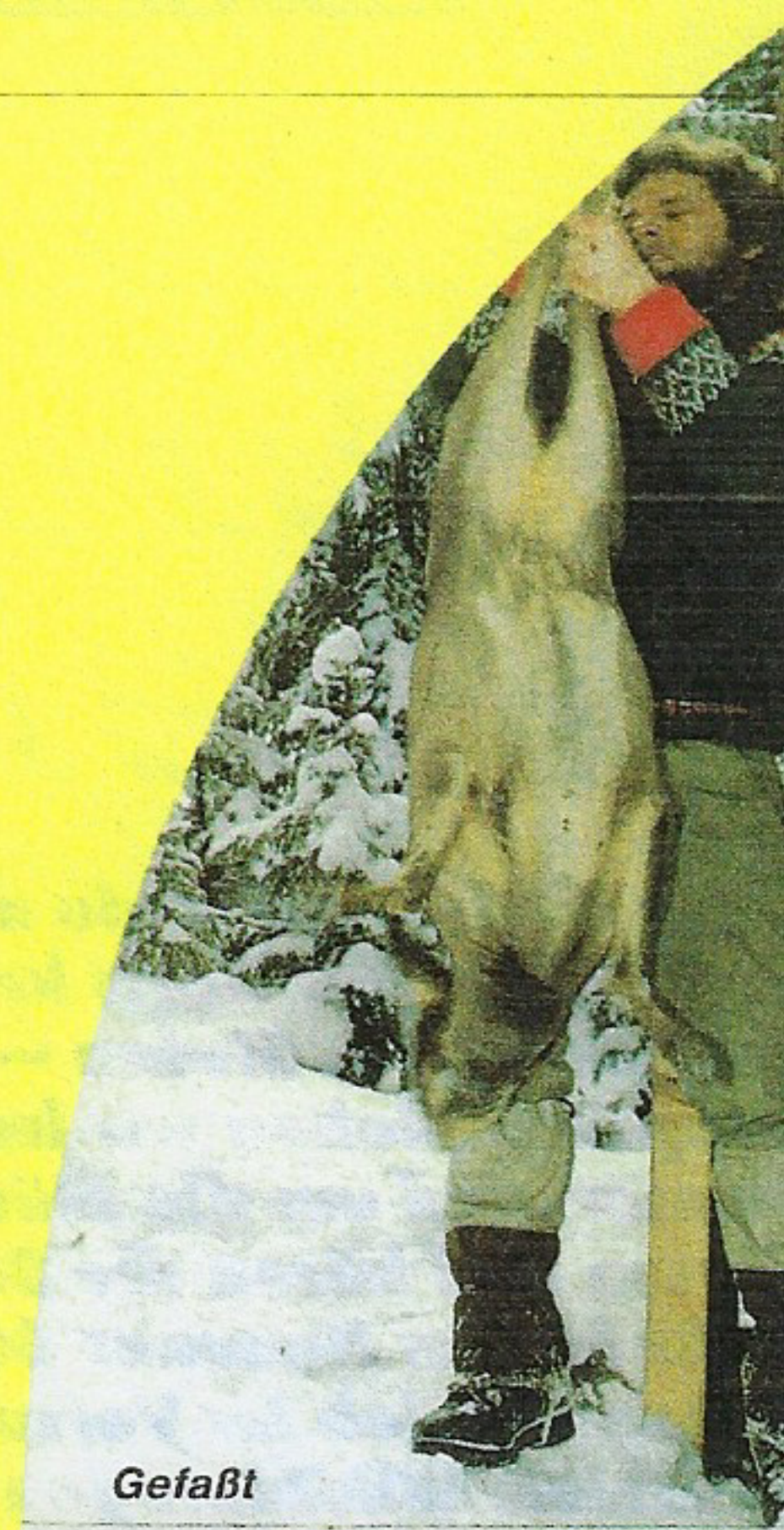
„Damit hatten wir nicht gerechnet. Rehe sind ja so gut erforscht, daß man voraussagen kann, was passiert, wenn... Also: Werden aus einem Rehbestand nur wenige oder gar keine Rehe herausgeschossen, dann wächst der Bestand so lange, wie es der Lebensraum zuläßt. Aber bald wird es den Rehen zu eng, sie fressen sich gegenseitig die Nahrung weg — die Tiere werden mager, die Kitze bekommen von ihren schlechternährten Müttern zu wenig Milch und gehen ein — der Bestand reguliert sich selbst. Und umgekehrt — werden viele Rehe geschossen, so haben die übriggebliebenen bessere Bedingungen. Sie werden schwerer und bringen auch mehr Kitze durch. Wir dachten das auch, aber wir wollten es mit einem Experiment überprüfen: den Bestand zunächst anwachsen lassen, dann stark reduzieren und schließlich erneut wachsen lassen. Zehn Jahre sollten dafür genügen.“

Die erste von drei Forschungsphasen ist noch nicht zu Ende, und schon melden sich die er-

sten Zweifel. Wotschikowsky und seine Mitarbeiter fragen sich, warum sind die Rehe trotz hoher Dichte und trotz praktisch unbedeutender Fütterung so feist? Spielt etwa das Wetter im Sommer und Herbst — also Niederschläge und Sonnenscheindauer — eine bisher völlig unterschätzte Rolle? „Manches deutet darauf hin“, bestätigt der Tierforscher.

„Zahllose Fragen tun sich auf, obwohl wir mit unserer Forschung erst am Anfang stehen. Aber wir sind guter Dinge, auch wenn uns derzeit mehr Eichkätzchen als Rehe in die Fallen gehen und diese zu unserem Ärger natürlich auch auslösen. Schon jetzt haben wir über die Rehe in Hahnebaum mehr gelernt, als wir ahnen konnten. Und dabei warten rund eine Million Daten, die im Computer stecken, erst auf die Auswertung“, erklärt Wotschikowsky und zeigt auf ein Paket Formblätter voller Zahlen.

„Diese Daten sammeln wir einerseits im Winter an den gefangenen Rehen, indem wir sie wiegen und ihr Alter am Gebiß schätzen. Viele Rehe lassen sich mehrmals fangen — 18mal ist der Rekord innerhalb von zwei Monaten — und deshalb auch öfter wiegen. So können wir verfolgen, wie sie im Laufe des Winters abnehmen. Die Markierung ist wichtig, damit wir die Rehe bei der Beobachtung unter-



Gefaßt



Ab nun Nummer 25